

**Alexander Roßnagel, Peter Wedde, Volker Hammer, Ulrich Por-
desch: Die Verletzlichkeit der 'Informationsgesellschaft'.- Opla-
den: Westdeutscher Verlag, 287 S., DM 39,-**

Daß die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien neben den Segnungen, die ihre Protagonisten von Elektronik-Managern bis Haefner proklamieren, auch ihre Probleme mit sich bringen, ist inzwischen unbestritten. Was not täte, wären nüchtern bilanzierende Darstellungen von Experten, die den gesamten Problembereich überblicken. Die mit Mitteln der Nordrhein-Westfälischen Landesregierung unterstützte *Projektgruppe verfassungsverträgliche Technikgestaltung* (provet), Darmstadt, der dieses Buch entstammt, kommt dieser Forderung nur einigermaßen nach. Die Autoren sind zwei jüngere Informatiker und zwei auch nicht sehr viel ältere Juristen. Das Buch greift den Topos 'Informationsgesellschaft' auf, ohne auch nur den mindesten Versuch des Nachspürens nach diesem doch schon recht strapazierten Begriff zu unternehmen - kein Indikator für wissenschaftliches Vorgehen. Aber vielleicht ist das - wie in so vielen ähnlichen Publikationen - auch gar nicht beabsichtigt.

Am Anfang steht der Entwurf eines nicht unwahrscheinlichen Szenarios einer technischen Störung, die mit Informationsgesellschaft nichts zu tun hat, aber dennoch möglich und eindrucksvoll ist. Andere eingestreute Szenarien erreichen diesen Standard nicht, sondern wirken eher im besten Falle juvenil. Wieso dann eine künftige Informationsgesellschaft mit allem Möglichen wie Wettrüsten, Weltmarkt, Bevölkerungsentwicklung in Verbindung gebracht wird (aber nicht mit 'Information') bleibt unerfindlich, zumal die Aussagen dazu auch wenig fundiert klingen. Warum die Entwicklung der IuK-Technik zur 'Informationsgesellschaft' gehört, muß vielleicht nicht erklärt werden, aber der Leser sollte sich auf dieses Kapitel ebensowenig verlassen wie auf die folgenden. Die beiden Informatiker haben sich hier zwar große Mühe gegeben, Entwicklungstendenzen zu verfolgen,

aber es ist ihnen meist daneben gelungen. Fast alle ihrer Prognosen wird man bezweifeln müssen - mal sind sie zu naiv (z.B. was Retrieval-Systeme angeht), mal zu überspannt (was Sprach- und Bilderkennung angeht), mal viel zu zurückhaltend (was intelligente Häuser, Gebäude u.ä. angeht). Prognostik will auch als Methode gelernt werden und wer Btx immer noch hoch schätzt, wird als Prognostiker kaum Glaubwürdigkeit gewinnen. Wer von der Entwicklung mehr versteht als die diesbezüglichen Autoren wird relativ einfach das falsch Eingeschätzte vom Plausiblen trennen können und in der Tendenz liegen die Autoren noch nicht einmal ganz falsch - allerdings wird sich einiges in der Technik drastisch schneller entwickeln und im Akzeptanzfeld des Marktes vieles viel langsamer und anders. Die Resistenz von Menschen wird von den beiden Informtikern einigermäßen unterschätzt - aber das ist ja auch nicht ihr Geschäft.

Ob eine Gesellschaft, die sich in wesentlichen Funktionen auf Informations- und Kommunikationstechnologien verläßt, verletzlich wird, ist wohl nicht umstritten - jede Gesellschaft ist an ihren komplexitätsreduzierenden Knotenpunkten verletzlich. Natürlich schafft jede neue Technologie neue Verletzlichkeiten, insbesondere durch Mißbrauch - und reduziert damit eventuell alte Verletzlichkeiten durch deren Unmöglichkeit. Die Frage, ob diese Bilanz ausgeglichen werden kann (und an welchen Dimensionen diese Bilanz gemessen werden kann), interessiert die Autoren allerdings überhaupt nicht - keine historische Entwicklung von Verletzlichkeiten, keine Abwägung von möglichen Gewinnen. Sie steuern wie der Hauptteil des entsprechenden Schrifttums, dem sie übrigens kaum neue Gesichtspunkte beisteuern, auf ihr Hauptziel zu - die Gefahren anzuzeigen. So werden zunächst relativ unsystematisch über 25 Seiten für eine Reihe von Bereichen (Verkehr, Verwaltung etc.) Schadenspotentiale eher indiziert als dargestellt, um dann die Frage nach der Beherrschbarkeit zu stellen. Auf der eingeführten Grundlage läßt sich diese eigentlich nicht beantworten, denn eine Durchdringung der Leistungsmerkmale und -potentiale der Technologien hat nicht stattgefunden, ebensowenig eine der gesellschaftlichen Steuerungsmechanismen. So wird also der übliche Katalog eher episodisch abgearbeitet: Hard- und Softwarefehler, Anwendungs- und Systemfehler. Viel mehr als Allgemeinplätze kommt dabei nicht heraus: Sich nicht abhängig machen von fehleranfälligen Systemen - als wenn man eine Alternative hätte. Bisher war jedes Teilsystem abhängig von Menschen, denen Fehleranfälligkeit viel stärker 'eingebaut' ist als den Systemen. Die Autoren müssen so etwas auch geahnt haben, denn anschließend beschäftigen sie sich mit Mißbrauchskategorien und -motiven; zu den Kategorien zitieren sie einige interessante Daten, zu den Motiven nur einige Fälle. Natürlich kann jedes menschliche Motiv zum Mißbrauch von jedem führen. Daß der Mißbrauch in diesem Bereich neue Dimensionen annehmen kann, wird nur exemplarisch deutlich, aber nicht aus dem Wesen der

Technologien abgeleitet. Diese Oberflächlichkeit setzt sich auch in der kurzen Darstellung der Angriffsformen fest. Die These "Je freier und je breiter die Informationszugänge und Kommunikationsmöglichkeiten sind, desto verletzlicher scheint die Gesellschaft zu sein" (S. 163) mag richtig sein - nur wäre sie aus einer demokratieevolutionären Sicht zu begründen; so wirkt sie doch gut gemeint, aber etwas naiv - wie überhaupt große Teile des Buches.

Natürlich wollen dann die Autoren auch noch Möglichkeiten und Grenzen der Sicherung diskutieren und tun das dem Charakter des Buches entsprechend: exemplarisch, allgemein, oberflächlich. Das Grunddilemma kommt immerhin zur Sprache: Je mehr Sicherheit, desto mehr Freiheitsverzicht des Individuums. Die Autoren führen ihre Thesen dann zu dem Punkt "Die 'Informationsgesellschaft' setzt sich einem Sicherungszwang aus, den sie nicht mehr beherrschen kann und dessen Dynamik in sozial-unverträgliche politische und soziale Verhältnisse zu führen droht" (S. 212). Ob nicht auch hypertrophe Sicherungsbedürfnisse infragezustellen seien (von gesellschaftlicher wie von individueller Seite) muß bei der gradlinigen Oberflächlichkeit der Behandlung natürlich außen vor bleiben. Und bei der Informatik-Schlagseite bleibt es nicht aus, daß sich ein Teil anschließt, der sich mit Vorschlägen zur Technikgestaltung befaßt. Hier ist vieles intuitiv ganz richtig gefordert: z.B. Substitutionen erhalten, Redundanzen schaffen, Diversifizierungen anstreben. Es wäre natürlich einleuchtender, wenn diese richtigen Forderungen aus einer stringenten Technikeinschätzung abgeleitet worden wären.

Das Schlußkapitel zum politischen Handlungsbedarf fällt blaß aus, da es den einmal aufgespannten Rahmen 'Informationsgesellschaft' völlig aus den Augen verliert. Zwar sind die Vorschläge als solche ganz einsichtig, aber bezogen auf diese Projektion einfach zu kleinkariert. Da schreiben die Autoren - wie fast immer - über die gegenwärtige spätindustrielle Gesellschaft mit ihren vielen komplexen Steuerungsmechanismen, die noch nicht begriffen hat, daß sie sich in einem essentiellen Wandlungsprozeß befindet.

Dennoch: Das Buch ist ein ganz interessanter Problemaufriß mit vielen bekannten Fällen und brauchbar für diejenigen, die sich mit der Problematik noch nicht befaßt haben, also gewissermaßen naiv herangehen. Aber es nimmt den Mund zu voll und das nicht nur im Titel. Die Verletzlichkeit der Informationsgesellschaft ist ein viel weiteres Thema, hier wird nur die Störung gesellschaftlicher Abläufe durch Fehler und Mißbräuche gegenwärtiger Informations- und Kommunikationstechnologien abgehandelt. Darüber kann man aus dem Buch einiges erfahren, wenn man es nicht schon vorher wußte. Aber das Buch macht auch schmerzlich deutlich, daß das Thema ohne Tiefe und Höhe abgehandelt wird. Die Technik wird nicht in ihre Tiefenstrukturen verfolgt (so daß man sich in ca. drei Jahren fragen wird,

was die technische Entwicklung von dem Buch übrig läßt - z.B. im Bereich Expertensystem(e), die Verletzlichkeitsfrage wird nirgendwo so weit nach oben verfolgt, daß sie als solche auch problematisiert werden könnte. Ganze Diskurskomplexe, die bei diesem Anspruch unbedingt dazu gehörten, werden nicht einmal ausgeklammert, sondern schlicht zur Kenntnis genommen (Post-Moderne, Medieneinfluß, Wertewandel, neue Unübersichtlichkeit etc.). Vielleicht ist es gar keine schlechte Annäherung an ein wichtiges Thema, aber jedenfalls eine unzureichende an das proklamierte Thema. Und es macht Kommunikationswissenschaften darauf aufmerksam, daß sie so wichtige Themen endlich selber bearbeiten müssen und nicht unbegrenzt dem Zugriff relativ naiver Informatiker und Juristen überlassen dürfen.

Gernot Wersig